

SARNER  
KOLLEGI  
CHRONIK

22. JAHRGANG 1/1960



## *Wir Schweizer*

von Heinrich Federer

*Ewiger Eidgenossengott! Winzig ist unser Land  
und noch immer steil und schattig von Bergen.  
Hat noch immer mehr Kiesel und Eis  
als Trauben und Korn in der Hand,  
Kann seine Wasser und Winde noch immer nicht höflich  
im Hosensack bergen.*

*Und hat immer noch struppiges Haar und schweren Mund,  
Blutet dem Batzen zulieb noch immer die Seel' aus dem Knochen,  
Aber jubelt und jammert nicht laut und ist bärengesund,  
Ob seine Mütter ihm auch nur den Absud vom Fremdentisch kochen.*

*Poltert den uralt heiligen Bauernschritt noch heut,  
Vor dem einst ringsum erzitterten alle die Herrenstühle,  
Prügelt sich beim Veltliner und trinket beim Kuhgeläut  
Wieder fromme Milch und fromme Hirtengefühle.*

*So o eidgenössischer Herrgott, schufst du uns ja,  
Rauh wie Böcke gehörnt, doch fein wie Lämmlein beseet,  
Opfernd ein Flöcklein Wolle, wenn frieret Helvetia,  
Rupfend aus andern Pelzen dann zwiefach, was fehlet.*

*Also sind wir, so rumpeln wir fort durch den Weltbericht,  
Reißen kein Blatt mehr aus und malen auch nicht mehr die Titel,  
Aber erlauben dem Michel, dem Hahn und dem Stiefel  
schon völlig nicht  
Auch nur ein Kleckslein ins vaterländische kleine Kapitel.*

*Nur du, eidgenössischer Gott, o streiche im Blatt,  
Wenn du die Hefte der Völker radierst mit untrüglichem Messer,  
Streich und verzeih, was der Schweizer zu dick und zu dünn  
je geschrieben hat!  
Sieh, beim Melkstuhl und Hosenlupf schriebest auch du  
nicht viel besser.*



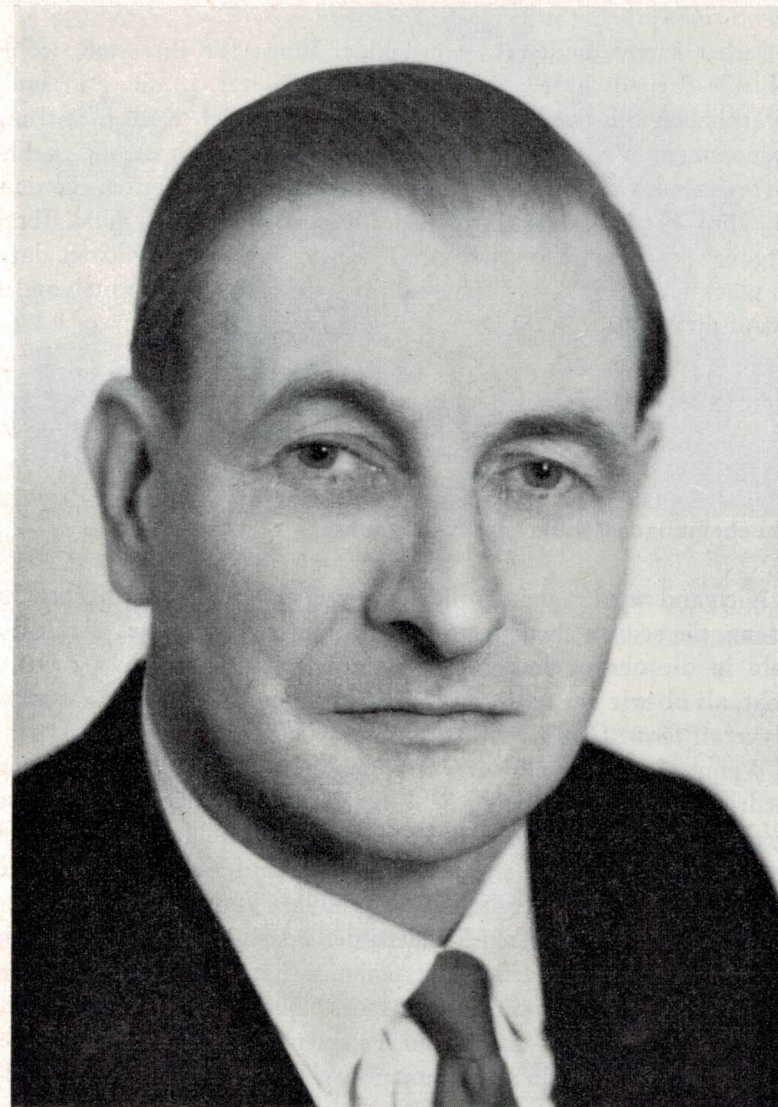
## Bundesrat Ludwig von Moos

### Dem Freund des Klosters

Am Tage der Bundesratswahl sangen wir in der Vesper zum Magnificat die erste O-Antiphon: *O Sapientia, quae ex ore Altissimi prodisti, attingens a fine usque ad finem, fortiter suaviterque disponens omnia: veni ad docendum nos viam prudentiae.* O Weisheit, aus des Höchsten Mund gingst Du hervor. Du reichst von einem End' zum andern und ordnest alles mit Kraft und Liebe: Komm und lehre uns den Weg der Klugheit!

Dieser Flehruf der Kirche sei unser Segenswunsch an Bundesrat Ludwig von Moos. Er ist Vorsteher des Justizdepartementes, das heißt, es ist seine Aufgabe, für all jene Belange zu sorgen, welche die Gerechtigkeit in der staatlichen Ordnung betreffen. Es handelt sich etwa nicht darum, daß wir ihm nun eine Art bundesrätlichen «Fürstenspiegels» vorhalten. Wir kennen seinen Rechtssinn und sein Gerechtigkeitsempfinden und freuen uns, daß ihm nun ein größerer Wirkungskreis beschieden ist. «Gerechtigkeit für alle» war das Leitwort des Landammanns; es bleibt auch das Motto des Bundesrates. Möge es ihm mit dem Beistand der ewigen Weisheit gelingen, *fortiter suaviterque* zur Vertiefung und Erhaltung des Sinnes für Recht und Gerechtigkeit in unserem Volke beizutragen. Wer so wie er seine Frau und seine Kinder und seine Mitbürger achtet und liebt, in dessen Seele sind Kraft und Liebe beisammen.

Herr Bundesrat, wir wissen um Ihre innere Verbundenheit mit der geistigen Welt des Benediktinertums. Neben der Sammlung der Bundesgesetze steht in Ihrer Bibliothek das Gesetzbuch St. Benedikts, des Vaters des Abendlandes. Schlagen Sie in stillen Mußestunden — wir hoffen, daß es auch für Bundesräte solche gebe — die *Regula Monachorum* auf. Sie finden darin Gesetz und Liebe harmonisch verbunden. Die Geschichte hat dieses Lob der Regel mit dem Begriff *Discretio* zusammengefaßt. Auf dieser *Discretio*, der Verbindung von Klugheit und Gerechtigkeit, von Maß und Entschlossenheit, beruht die *Pax benedictina*. Diesen Frieden wünschen wir Ihnen von Her-



BUNDES RAT LUDWIG VON MOOS



zen: *Domine Deus, pacem da nobis, pacem quietis, pacem sabbati, sabbati sine vespera* (St. Augustin).

Lieber Herr Bundesrat, wir danken Ihnen für Ihre stete wohlwollende Freundschaft gegenüber unserem Kloster. In dieser Freundschaft haben Sie damals das Ehrenpräsidium der Kollegi-Stiftung übernommen. Wir freuen uns, wenn es Ihnen möglich ist, diesen Ehrenvorsitz auch als Bundesrat beizubehalten, und wir bitten Sie darum. Ihre Freundschaft verpflichtet uns, täglich Ihrer und Ihrer Aufgaben im Gebete zu gedenken. Mich persönlich verpflichtet dazu die glückliche Erinnerung an die schöne Zeit, da wir miteinander uns auf die Matura vorbereiteten. Gott segne Ihr Wirken!

IN VIAM PACIS!

† Stephan, Abt

#### Dem ehemaligen Schüler des Kollegiums

Niemand wird es dem Kollegium verübeln, wenn es sich über die Ehrung, die seinem ehemaligen Schüler Ludwig von Moos durch die Wahl in die oberste Landesbehörde zuteil wurde, aufrichtig freut. Nicht, als ob wir uns selbst das Verdienst zumessen würden! *Palmarum qui meruit ferat: Dem Verdienste gebührt die Krone!*

Wenn wir mit Stolz uns das Wort Goethes über seinen Freund Friedrich Schiller (Epilog zu Schillers Glocke) zu eigen machen und sagen: «Er war unser», so will das zunächst nur heißen, er war unser Schüler. Als solcher trat er ganz in die Fußstapfen seines Vaters und Großvaters. Letzterer, Regierungsrat Nikolaus von Moos, gehörte von 1841 bis 1846 zu den ersten Schülern der Benediktiner von Muri, die 1841 das Kollegium Sarnen übernommen hatten. Und sein Vater, Stationsvorstand Konstantin von Moos, besuchte von 1874 bis 1880 unser Gymnasium, das damals noch keinen Matura-Abschluß hatte. Unser Bundesrat begann seine humanistischen Studien im Herbst 1922 und beendete sie mit einer glänzenden Matura 1930. Er hat das Wort Goethes in Faust I im schönsten Sinne wahr gemacht: «Was du ererbt von deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen!» Er kann sich



Bundesrat Ludwig von Moos, damals noch Landammann und Ständerat, zwischen seinem ehemaligen Mitschüler Abt Stephan Kauf und seinem einstigen Externenpräfekten, dem nunmehr verstorbenen P. Chrysostomus Durrer. Die Aufnahme wurde 1955 bei Anlaß der silbernen Jubiläumsfeier der Maturi von 1930 gemacht.

einer zwanzigfachen Abstammung von Bruder Klaus rühmen. Von seinen Ahnen erbte er die gesunde Art, den integren Charakter, den Sinn für das geschichtlich Gewordene und Bleibende, das unbestechliche Urteil.

Wenn wir den neuen Bundesrat als ehemaligen Vorzugsschüler bezeichnen, so ist das nicht ad hoc gesagt und nicht übertrieben, sondern entspricht der vollen Wahrheit. Von Anfang an erkannte der eifrige Schüler im humanistischen Gymnasium den eigentlichen Ort muttersprachlicher Ausbildung und duldete bei sich keine diesbezüglichen Halbheiten. Das klare Entwickeln eines Sachverhaltes, wo jeder Satz einem Schritt zum sichern Ziele gleichkommt, und dieses saubere gedankliche Voranschreiten war immer seine Freude. Das humanistische Gymnasium bedeutet für den Geist eine harte und gründliche Schu-



lung. Diese Schulung übt das Denken und zwingt den jungen Menschen zu unerbittlicher Gründlichkeit und Genauigkeit und weckt die Selbsttätigkeit des Geistes und den Forschungstrieb, formt den Geschichtssinn und bahnt eine klare Auffassung der Zusammenhänge und Gegensätze zwischen der Vorzeit und der Gegenwart an und erweitert so in einzigartiger Weise den Horizont. Humanistische Bildung ist vor allem Sprachkultur. In der Sprache drückt sich der menschliche Geist aus. Klärende Weitergabe eines geistigen Gegenstandes, Sinn für Logik, die Fähigkeit, die innern Zusammenhänge zu durchschauen und sich große Überblicke zu verschaffen, das soll die Frucht humanistischer Studien sein. Humanismus besagt aber nicht bloß Liebe zur schönen Form und Sprache, sondern ebenso Gediegenheit des Inhalts. Dem neuen Bundesrat eignet die sichere Kraft des Formulierens. Und die Ansprachen des Landammanns ebenso wie seine vielen Fest- und Gelegenheitsreden, zum Beispiel seine Ansprachen bei den Schuleröffnungs- und -schlußfeiern im Kollegi, aber auch seine abgewogenen Voten in der Ständekammer verrieten in der Form und im Gehalt den geschulten Geist.

Der nunmehr zur höchsten Würde in der Eidgenossenschaft Emporgestiegene zweifelte niemals am Bildungswert des humanistischen Gymnasiums. Humanismus in seiner christlichen Ausprägung meint ein Doppeltes: die *geistige, religiös-weltanschauliche Haltung und ein Bildungsideal*. Der christliche Humanismus ist das Streben nach Entfaltung des vollen und wahren Menschentums im Rahmen der christlichen Heilslehre.

Ludwig von Moos bekannte sich allzeit zum Bildungswert des humanistischen Gymnasiums. Er bekannte sich auch allzeit zu unserer Schule, nicht nur als Erziehungsrat von Obwalden und als Mitglied des eidgenössischen Schulrates, sondern aus innerster Überzeugung vom Wert einer umfassenden, gründlichen Allgemeinbildung, wovon er ja selbst allzeit Zeugnis ablegte. Stets verfocht er den Primat des Geistes gegenüber dem Materiellen, was sich auch darin äußerte, daß er im Ständerat energisch dafür eintrat, daß (nicht bloß das Bier, sondern auch) die Bücher von der Warenumsatzsteuer befreit wurden.

Freudigen Herzens wünschen wir dem neuen Bundesrat Gottes reichsten Segen für ein erfolgreiches und glückliches Wirken in der

obersten Landesbehörde zum Wohl von Volk und Vaterland mit den Worten des 19. Psalms: *Tribuat tibi Dominus secundum cor tuum et omne consilium tuum confirmet! Laetabimur in salutari tuo — Der Herr verleihe dir, um was du Ihn bittest. Er möge deinen Plänen Erfüllung gewähren. Wir aber freuen uns, wenn Hilfe dir geworden.*

Ich aber, als sein ehemaliger Lehrer und Kollege im Erziehungsrat, rufe ihm mit dem Psalmisten zu: *Exspecta Dominum, viriliter age et sustine Dominum! — Vertraue auf den Herrn, sei starken Herzens und laß die Hoffnung niemals sinken!*

P. Bonaventura, Rektor.

### Dem getreuen, lieben Mitlandsmann

Bundesrat Ludwig von Moos ist nicht nur ehemaliger Schüler des Kollegiums, er ist selber auch ein Sohn der obwaldnerischen Erde. Für ihn ist das Kollegi nicht eigentlich eine zweite Heimat, sondern Teil seiner ersten, angestammten Heimat selbst. Er ist zudem der erste Obwaldner und Urschweizer im Bundesrat. Dem in die Geschichte Zurückblickenden eröffnet sich bei der Betrachtung dieser Tatsache eine interessante Perspektive: Das altehrwürdige Kloster des heiligen Martin von Muri erlag 1841 dem revolutionär vorwärtstürmenden Zeitgeist. Das alte, freie Land Obwalden, das in den vordersten Reihen jener stand, die dem wilden Strom einen Damm entgegensetzten, rief die heimatlosen Mönche in seinen Hauptort, wo aus der Verbindung von *Humanitas* und *Officium divinum* in mehr als hundertjähriger Geschichte das heutige Sarner Kollegium entstand. Als dann die alte Urschweiz, über deren Bergen die Sonne der Freiheit zuerst aufgegangen war, im Kampfe für die Freiheit der angestammten Heimat und des Glaubens unterlag, da erstand aus der Agonie des alten ein neuer Staat. Die heilige Sache des politischen und konfessionellen Föderalismus, wofür die Väter einst gestritten, bleibt auch dem Bundesstaate ewig unverlierbar. Mit Bundesrat Ludwig von Moos ist nun erstmals ein Sohn dieser Urschweiz und gewissermaßen ein Klosterschüler von Muri in die oberste Landesbehörde gewählt worden.



Der Weg des neuen Bundesrates vom Sachsler Gemeindevorsteher zum obwaldnerischen Landammann und Ständerat und zum schweizerischen Bundesrat gleicht dem geschichtlichen Werdegang unseres Staates, der sich aufbaut aus den autonomen Gemeinden und den souveränen Kantonen. In seiner letzten Rede als Landammann an das Landvolk beim feierlichen Empfang am 18. Dezember hat der neue Bundesrat von der Rathaustrappe aus sein Bekenntnis zu diesem gesunden und staaterhaltenden Föderalismus abgelegt. Dieser Föderalismus ist nicht Kantönligeist, sondern das, was Gonzague de Reynold als *Conscience de la Suisse bezeichnet hat*. Bundesrat Ludwig von Moos war als Landammann von Obwalden auch ein guter Eidgenosse, er wird in Bern auch ein treuer Obwaldner bleiben.

Der neue Bundesrat ist viermal von der Landsgemeinde zum Landammann des freien Standes Unterwalden ob dem Wald gewählt worden: 1953, 1955, 1957 und 1959. Ich weiß, wie sehr er nicht nur vom Wert unserer demokratischen Einrichtungen, sondern auch von der echten Würde des Landammannamtes überzeugt war. Er war aber auch überzeugt, daß der Wert der Demokratie ohne die Verantwortlichkeit und ohne das christliche Ethos der Bürger zum Unwert wird. Ich erinnere mich an Landsgemeinden, wo Landammann von Moos mit Sicherheit und sittlichem Ernst die Würde der Demokratie gewahrt hat. Wir bedauern, daß er infolge seiner Wahl zum Bundesrat das Amtsschwert des Landammanns, dieses jahrhundertalte Symbol der Souveränität und Geschichte unseres Kleinstaates, dem Landvolk zurückzugeben gezwungen war. Doch die höhere Aufgabe ist sein und unser Opfer wert.

«Obwalden ist voll vom Glanz des Bruder Klaus.» (Heinrich Federer.) Bundesrat Ludwig von Moos ist, wie jeder autochthone Obwaldner, in mehrfacher Abstammung direkter Nachkomme unseres — bis zur Heiligsprechung hieß es immer so schön: unseres vielseligen — Landesvaters Bruder Klaus, «dieses Obwaldners der Obwaldner». Mir ist, als betrete mit unserem Bundesrat der heilige Gottesmann mit Bätti und Stecken das bundesstaatliche Tagsatzungsgebäude in Bern. Bruder Klaus, der «immer auf eine höhere *Justitia* und *Caritas* in allem abzielte», hat eine zeitlose Sendung: die Sendung des Beters und Gottesfreundes, die Sendung des Rufers in der Wüste der Zwie-



«Obwalden, sein Tal, sein See, sein stilles Gebirge, sein vielfenstriges Stubenglück.» (Heinrich Federer)

tracht und der Zerfahrenheit. Die Schweizer dürfen den Geist Bruder Klausens nicht verlieren. Sonst sind sie selber als Bürger und als Christen verloren. Es wird dem Obwaldner und Nachfahren Bruder Klausens, Bundesrat Ludwig von Moos, in den drängenden Nöten seiner vielen und schweren Aufgaben ergehen wie seinem Mitbürger Heinrich Federer, der einmal schrieb, daß es ihn zwingt, «immer wieder ins Bruder-Klausen-Land, ins bergschöne Obwalden zurückzukehren, an seinen stillen See, zu seinen glockenreichen Dörfern, in seine Alpen hinauf und vor allem in jenen wunderbaren Ranft, der halb wilde Schlucht, halb sonniges Versteck und Trostplätzchen ist und wo der gewaltige Geist des Bruder Klaus noch heute aus seiner Zelle und Kapelle redet... Dieser Ranft ist für den rechten Sinn ein rechtes Heil.»



Herr Bundesrat, Sie verlassen nun Obwalden, die warme Erde Ihrer Jugend. Aber Sie verlieren sie nicht. Sie verlassen Ihr liebes Dorf und das Aelggi, das Stucklikreuz und den Ranft, den schweisamen See und die wunderbar stillen, guten, freundlichen Berge der Heimat. Sie verlassen die Gräber Ihrer Eltern und das glorreiche Grab Ihres und unseres großen und heiligen Ahnen Bruder Klaus. Möge er, der auch einmal Abschied genommen hat, Ihnen den Abschied erleichtern und Sie zur hohen Aufgabe begleiten!

NIT ME, GOTSIG MITUCH!

(Bruder Klaus an den Rat der Stadt Bern, 4. Dezember 1482.)

P. Rupert

### *Unternehmernachwuchs*

Schluß (Vgl. Heft 3 des 21. Jahrgangs, 1959)

Die Nachwuchsfrage beschäftigt nicht bloß die Unternehmer; sie macht auch unseren klösterlichen Gemeinschaften Sorge. Immer mehr werden wir in die Entscheidung hineingedrängt: können wir den gegenwärtigen Stand der Schule beibehalten, sollen wir noch mehr als bisher den Erfordernissen von Handel und Gewerbe Folge leisten, der bereits bestehenden Real- und Handelsschule den Maturatypus C (Realgymnasium) anfügen, oder sollen wir als religiöse Gemeinschaft uns mehr den brennenden seelsorglichen Bedürfnissen zuwenden? Die Zeitverhältnisse legen den Entscheid zugunsten der Seelsorge nahe. Ebenso bezeichnen die Statuten der schweizerischen Benediktinerkongregation als erstes Ziel unserer Schulen, der Kirche in ihren dringenden Aufgaben zu helfen — ad subveniendum necessitatibus ecclesiae, dann aber auch der menschlichen Gesellschaft — societati humanae — die Kräfte zu leihen. Desgleichen will die Klage der schweizerischen Bischöfe über den Mangel an Seelsorgern nicht verstummen, der freilich nicht dadurch behoben ist, wenn der «Kuchen» nach dem Rezept der neulichen «Civitas»-Diskussion anders verteilt wird.

Seit mehr als 10 Jahren ist das Angebot an Real- und Handelsschülern tatsächlich so groß, daß man versucht sein könnte, der modernen Tendenz nach Erweiterung und Vergrößerung, dem Zauber der steigenden Zahlen zu erliegen. Die wegen Platzmangel zurückgewiesenen Schüler würden ein neues Schulhaus füllen! Diese Aufblähung des Schulbetriebes bzw. der Klassen ist aber einem ersprißlichen Unterricht nicht förderlich. Der zunehmenden Schülerzahl entspricht nämlich keineswegs der Nachwuchs, geschweige denn der Zuwachs an klostereigenen Lehrkräften. Was die Eltern in vielen Fällen wünschen, ist die Möglichkeit, ihre Söhne in einem geordneten Internat unterzubringen, wo ihnen bei nicht allzu hohen Kosten rasch eine brauchbare Grundlage für die berufliche Ausbildung vermittelt wird. Dabei stehen die religiös-erzieherischen Werte durchaus nicht immer im Vordergrund. Diese Eltern bedenken nicht, daß sie eigentlich weitgehend nur die Empfangenden sind, sie geben sich nicht Rechenschaft darüber, daß die Lehrkräfte unserer Schule größtenteils aus Patres unseres Klosters bestehen, die wir nicht einfach einem Automaten gegen Einwurf eines Geldstückes entnehmen können. Die Schule in ihrem jetzigen Umfang kann nur aufrechterhalten werden, wenn genügend junge Menschen sich für den Klosterberuf entschließen und dann später als Lehrer tätig sind. Diese Klosterkandidaten jedoch kommen weder von der Real- oder Handelsschule her, noch weniger von einem hinzugewünschten Maturatypus C, sondern vom bisherigen humanistischen Gymnasium, also vom Typus A. Den verdrängen wollen hieße jener Quelle das Wasser abgraben, der wir bis anhin den Nachwuchs verdankten. Wenn Priester- und Ordensberufe schon an und für sich selten sind, dann rekrutiert sich der Nachwuchs um so weniger aus jenen Kreisen, denen es darum geht, mit Hilfe des Studiums und eines möglichst lukrativen Berufes auf der Welle der Konjunktur emporzukommen. Wie die Erfahrung zeigt, ist das moderne reizgeladene und genußfreudige Leben der Weckung von Klosterberufen nicht besonders zuträglich. Wir wissen, daß das christliche Volk unsere katholische Real- und Handelsschule als eine segensreiche Einrichtung betrachtet und an deren Erhaltung interessiert ist. Wir begreifen den Wunsch und bestreiten die Notwendigkeit dieses Institutes keineswegs.



Im Gespräch über dieses Problem wird uns entgegnet, wir sollten in dieser Nachwuchsfrage nicht kleinlich denken und nur für den eigenen Bedarf sorgen wollen. Wenn während 20 Jahren (1939 bis 1959) von sämtlichen 528 Maturanden unseres Kollegiums 14 (bei einer Gesamtzahl der Theologen von ca. 145) in unser Kloster eingetreten sind, also nicht einmal volle 3 Prozent, wird man uns nicht mit Grund vorwerfen können, wir leiten die Wasser nur auf die eigene Mühle, d. h. wir seien in egoistischer Weise auf unseren Nachwuchs bedacht.

Beim Durchlesen der Referate des VCU glaubt man beinahe einen Vorwurf herauszuhören, daß die katholischen Internatsschulen einseitig auf die Agrarkantone der Innerschweiz konzentriert seien. Es ist hier nicht darüber zu schreiben, welche Bedeutung ihnen für die Diaspora in den letzten 100 Jahren zukommt. Hingegen muß gesagt werden: hätte man nicht im letzten Jahrhundert im Namen der Freiheit und des Fortschrittes und wer weiß unter was für Titeln die Klöster des schweizerischen Mittellandes aufgehoben und mit der Fußangel eines verfassungsmäßigen Klosterverbotes behaftet, so könnten Muri, Wettingen und St. Gallen, um nur diese drei zu nennen, heute noch mitten in einer industrie- und volkreichen Landschaft segensreich wirken. Sofern sie nicht vollends ausgerottet wurden, mußten sie froh sein, ein sicheres Reduit zu finden, sei es in der Innerschweiz oder gar im Ausland. Dieser geschichtliche Hintergrund darf bei der Diskussion über unsere Klosterschulen nicht übersehen werden.

Es mögen noch einige positive Vorschläge folgen. Für die christlichen Unternehmer und überhaupt für die katholische Laienwelt der Schweiz bietet sich hier Gelegenheit, ein Gemeinschaftswerk zu schaffen. Ähnlich wie man die katholische Universität Freiburg unterstützt, oder wie man die beiden Lehrerseminarien Zug und Rickenbach oder das Zentralschweizerische Technikum in Luzern durch die Konkordatskantone mitfinanzieren läßt, könnte man ein katholisches Realgymnasium (technisch-mathematische Richtung) ins Leben rufen oder dem Kollegium Schwyz für die Erweiterung der technisch-industriellen Abteilung finanziell behilflich sein.

Die innerschweizerischen Gymnasien wären froh, wenn sich eine Entlastung zugunsten des Typus C anbahnte. Zudem ergäbe sich die

Möglichkeit, eine Reihe von Lehrstellen zu schaffen für katholische Mittelschullehrer aus dem Laienstand, nachdem schon behauptet worden ist, die geistlich geleiteten Mittelschulen stehen dem Laienlehrer im Wege, seinen Beruf auszuüben. Gerade der Typus C in Ausbildung und Zielsetzung ist auf den Laienlehrer wie zugeschnitten. Dazu müßte noch ein passendes Schülerheim geschaffen werden, wo die Studenten während der Woche Unterkunft finden und am Samstag jeweils nach Hause gehen könnten. Die Schüler dieser Bildungsrichtung wünschen im allgemeinen nicht ein Internat in der bisherigen klösterlichen Atmosphäre, sondern einfach eine Pension ohne spezielle geistliche Leitung.

Man wird sagen, diese Lösung käme finanziell viel zu teuer. Dabei bedenkt man nicht, daß die katholischen Internatsschulen der Innerschweiz, um die es in den genannten Referaten geht, infolge Einführung des Typus C so viel Kosten für Neubauten und zusätzliche Laienlehrkräfte aufwenden und somit den bisherigen Pensionspreis so massiv hinaufsetzen müßten, daß viele Söhne unsere Internate nicht mehr besuchen könnten. Den ohnehin finanzschwachen Kantonen können die Mehrauslagen nicht überbunden werden. Und wie weit die katholischen Unternehmer hier finanziell mitwirken und das Risiko übernehmen wollten, ist noch nicht ausgemacht. Wenigstens für unsere Handelsschule, die gerade im Sinne der vom VCU dargelegten Forderungen seit bald 25 Jahren tätig ist, durften wir aus diesen Kreisen bis anhin noch keinen finanziellen Zuschuß für wirtschaftswissenschaftliche Materialien entgegennehmen, wie dies etwa in den Schulen des Mittellandes öfters vorkommt.

Die seit Jahren diskutierten Schul- und Internatsprobleme sind regelmäßig an die innerschweizerischen Gymnasien gerichtet, während doch seit Jahrzehnten allenthalben im Schweizerland katholische Progymnasien und Mittelschulen aus dem Boden spießen, geleitet von neuzeitlichen religiösen Kongregationen. Wäre es nicht denkbar, daß gerade diese Kreise, unbeschwert von der Bürde althergebrachter Traditionen, ganz neue Wege einschlägen und Pionierarbeit leisten könnten in der Schaffung einer christlich durchsetzten Industriekultur. Vornehmlich durch die Einführung des mathematisch-technischen Maturatypus C könnten sie die Modernität ihrer Erziehungs- und Schul-



grundsätze aufs schönste beweisen. Es wird doch niemand von uns verlangen können, daß wir dem ohnehin schon reichlich befrachteten Tätigkeitsprogramm sozusagen jedes Jahr eine neue Nummer hinzufügen. Es soll auch hier eine vernünftige Arbeitsteilung obwalten. Nach wie vor betrachten wir unsere Arbeit und Aufgabe nicht als unzeitgemäß oder überflüssig.

Noch ein letzter Gedanke! Wir haben doch außer unseren Klosterschulen noch andere, die bewußt auf dem Boden der katholischen Weltanschauung stehen, so die Kantonsschulen Sitten, Freiburg, Zug und Luzern, deren Studenten bestimmt den Zugang zu Typus C haben. Ebenso studieren an den übrigen Kantonsschulen, so z. B. in St. Gallen, Aarau usw. viele katholische Schüler, wo ihnen der Typus C ohne weiteres offen steht. Wählen an diesen Schulen ausgerechnet die Katholiken nur den Typus A? Man würde diesen garantiert neutral geführten Kantonsschulen ein schlechtes Zeugnis ausstellen mit der Behauptung, die katholischen Studenten, die daselbst den Typus C belegen, werden infolge der neutralen Luft der katholischen Weltanschauung untreu, oder müssen mindestens später, wenn sie in gewissen Betrieben hochkommen wollen, sich einer weltanschaulichen Metamorphose unterziehen. Wenn dem so wäre, so müßte man die bisherige Schulpolitik aufs neue überprüfen.

Mit diesen Ausführungen soll den Bemühungen des VCU um den Unternehmensnachwuchs durchaus nicht entgegengearbeitet, sondern nur aufgezeigt werden, was wirklich geleistet wird, daß wir die Probleme auch sehen und spüren, und welche finanziellen und personellen Schwierigkeiten der Umstellung auf einen neuen Schultypus entgegenstehen. Es ist schon viel gewonnen, wenn die Ausgangsverhältnisse abgeklärt sind und in allen Kreisen der Wille wachgerufen wird, an einer Lösung der schwierigen Frage mitzuwirken.

P. Robert Müller.

## Joseph und seine Brüder

Oper in drei Akten von E. N. Méhul  
mit Rezitativen von Felix Weingartner

Spieltage:

Mittwoch,	24. Februar, 20.00 Uhr
Donnerstag,	25. Februar, 13.45 Uhr
Sonntag,	28. Februar, 13.45 Uhr
Sonntag,	28. Februar, 20.00 Uhr
Montag,	29. Februar, 13.45 Uhr

Vorverkauf im Kollegium

Tel. (041) 85 10 22



## *Pultdeckel-Studien*

Wohl mancher Alt-Sarner erinnert sich noch an die Studienaufsicht, jene schwarze Gestalt, die im Studium (früher sagte man noch poetischer «Museum») den Pultreihen entlang wandelte und mit scharfen Wächteraugen das arbeitende Jungvolk musterte. Viele wissen noch nach Jahren köstliche Begebenheiten aus diesen Studien- oder Museumsstunden zu erzählen.

Natürlich sieht alles ganz anders aus, wenn man nun selber diese «schwarze Gestalt» ist und sich bemüht, in einem Saal die Atmosphäre für solides und frohes Arbeiten zu schaffen. Doch hat auch diese Aufgabe viel Schönes und sie ist gar nicht so langweilig, wie es zuerst scheint. Im Gegenteil, sie gibt Abwechslung und Gelegenheit zu manch interessanter Beobachtung. Aus solchen Beobachtungen sind meine «Pultdeckel-Studien» entstanden.

Für einen Internen, besonders in den unteren Klassen, ist das Studienpult sein kleines Königreich. Neben dem Kleiderschrank im Schlafsaal und dem Hosensack ist das Pult das einzige Dominium, wo er unbeschränkt regieren kann. Schon in den ersten Tagen — gewöhnlich nachdem die neue, steife Mütze ihren Anfangsreiz verloren hat — beginnt die Arbeit am Pult. Die nackten Holzwände der Innenseite werden mit bunten, phantasiereichen Papieren bekleidet; für Bleistift und Gummi, Winkel und Zirkel und all die kleinen Schülerwerkzeuge werden Gestelle und Nischen errichtet. Die Hauptattraktion aber ist der Pultdeckel. Diese große, leere Fläche bietet der gestaltenden Phantasie viel Spielraum. Für den Aufseher gibt es da immer neue Überraschungen; denn auf einmal hat einer wieder eine neue, noch tollere Dekoration erfunden. Die wenigsten Aufmachungen überdauern ein Trimester, auch auf dem Pultdeckel muß das Studentenleben Abwechslung haben. Oft gibt das aktuelle Zeitgeschehen Anregung und Material, besonders wenn eine große Persönlichkeit im Rampenlicht des Tages steht. So waren vorletzten Herbst (1958) einige Pulte pietätvoll zu Ehren Pius' XII. und Johannes' XXIII. dekoriert. Aber bald mußten diese Bilder wieder Sportgrößen Platz machen. Bei Handelsschülern kann man auch Bilder von Persönlichkeiten des politischen Weltgeschehens finden. (Eisenhower,

Theodor Heuß, Adenauer, de Gaulle — — und sogar Chruschtschew). Übrigens ist die einheitliche Gestaltung eines Pultdeckels sehr selten. Bei einem Zürcher kann man etwa eine Kartenserie: Zürich bei Tag und Zürich bei Nacht bestaunen, bei einem Radsportfanatiker findet man eine ganze Rennfahrgalerie und — als Kuriosum — bei einem Drittlateiner eine ganze Tapete mit lauter kleinen Kalendersprüchen. Einheitlich ist sicher auch die photographische Autobiographie eines Kleinen mit den Bildern von der Wiege bis zur Studentenmütze. Junge Photoamateure veranstalten mit Vorliebe eine Ausstellung ihrer Meisterwerke, wobei die Aufnahmen der Präfekten und Professoren jeweils einen Ehrenplatz einnehmen.

Bei den meisten zeigt der Pultdeckel aber ein buntes Durcheinander, wo alles mögliche seinen Platz behauptet. Er ist so recht das Traum- und Phantasieland der Studenten. Aus den Prospekten einer Autofirma wird ein toller Wagen herausgeschnitten, dazu gehören die allerletzten Flugzeugtypen und bei den Größeren ein Filmstar. Oft setzt ein rechter Wettbewerb ein, die schönsten Autos und den bekanntesten Star aufzukleben. Aber neben Ford und Mercedes und dem P16 und der vielbewunderten Romy Schneider darf auch Bruder Klaus ein einsames Plätzchen behaupten.

Erst recht interessant werden die Pultdeckel-Studien, wenn man anhand dieser Dekorationen auch das geistige Reifen eines Schülers verfolgen kann. Der Erstkläßler freut sich noch an den braven Bildern vom Rütli und vom Löwendenkmal. Auf einmal erwacht die Sportbegeisterung, und das Pult wird zum Stelldichein der Boxer und Fußballer. Dann werden Autos- und Flugzeugbilder (diese modernen Luftschlösser) Trumpf. Auf einmal kommt vielleicht die Wende. Das Interesse für eine schöne Landschaft oder gar für ein Kunstwerk erwacht, besonders wenn der Unterricht (etwa durch den Schulfunk) dazu Anregung gab. Natürlich ist es da wiederum interessant zu sehen, welche Künstler bevorzugt werden.

Viele verraten — meist unbewußt — mit ihrer Dekoration ihre Berufsneigung, wie der zukünftige Ingenieur, Flieger, Bauer und — Kunstmaler, der sein «Königreich» mit lauter Selbstporträts versieht.



Auffallend selten findet man Bilder, die an das Vaterhaus und die Lieben zuhause erinnern. Das Bild der Mutter am Pultdeckel ist eine große Seltenheit. Dies ist sicher aus der zarten Scheu zu erklären, die es dem Jugendlichen verwehrt, Persönlichstes preiszugeben. Wohl aus dem gleichen Grunde werden religiöse Bilder am Pultdeckel der Größeren seltener. Aber wo wir sie finden, bedeuten sie nun sicher mehr als bloße Dekoration.

So gibt der einfältige Pultdeckel Gelegenheit zu interessanten Beobachtungen. Ich will ihn — manchmal mit Lächeln, manchmal mit Kopfschütteln — als kleines Bubenheiligtum respektieren.

P. Leo



**Klassentagung der Maturi von 1914 am 10. Juni 1959**

3. Reihe: Gerichtspräsident Paul Good, Mels; P. Leodegar; P. Alfons; Prof. Dr. Paul Hildebrand, St. Gallen; † Dekan Arnold Gisler, Balsthal; Can. und Pfr. Alois Fust, Mels; P. Notker.
2. Reihe: Dr. med. Alfred Besse, Montana; Dr. med. Eduard Frey, Luzern; † P. Senior; Werner Rohrer, Sachseln.
1. Reihe: P. Superior; Dr. iur. Hermann Mätzler, Bern; P. Rektor; † Pfr. Theodor Emmenegger, Hohenrain; Wilhelm Vogler, Aarau.

## *Unsere lieben Heimgegangenen*

Am 14. Januar verschied im Zisterzienserstift Wettingen-Mehrerau bei Bregenz der hochwürdige **P. Otmar Baumann**, der von 1939 bis 1950 an unserem Kollegium Unterricht in Geschichte erteilt hatte. Wir werden des Heimgegangenen im nächsten Heft in einem Nachruf gedenken. R. I. P

### **Dr. med. Gaston Perrelet-Lang, Arzt, Bern**

9. September 1884 bis 31. Mai 1959  
1.—8. Gymnasialklasse 1897—1905

### **Edwin Wigger, Mechaniker, Stalden OW / Eggersriet SG**

13. August 1938 bis 17. August 1959  
1. Realklasse 1952—1953

### **Carlo Vanoli, Bauunternehmer, Thalwil**

1. Januar 1905 bis 5. Dezember 1959  
1.—2. Realklasse 1919—1921

### **H. H. Arnold Gisiger, Pfarresignat und Dekan, Balsthal**

13. Februar 1893 bis 9. Dezember 1959  
2.—8. Gymnasialklasse 1907—1914

### **Dr. med. Simon Burch-Erdin, Arzt, Olten**

18. Dezember 1889 bis 18. Dezember 1959  
1.—8. Gymnasialklasse 1903—1911

Der Verstorbene stammte aus dem «Zollhaus» in Sachseln. 1920 eröffnete der junge Arzt in Olten eine Praxis, «die er in wenigen Jahren durch seinen geraden, gütigen Sinn, seine aufrichtige Loyalität und seine berufliche Tüchtigkeit zu großer Blüte brachte. Sein ärztliches Handeln fußte auf dem weisen hypokratischen Grundsatz: Der Arzt soll nicht voreilig eingreifen, im Bewußtsein wohl jenes andern Wortes: Medicus curat, sed natura sanat. Für jeden, der seine Hilfe suchte, fand er gütige Worte des Trostes und der Befreiung. Mitten in der Vollkraft seiner Jahre und auf der Höhe seines ärztlichen Schaffens erteilte 1932 den erst 43jährigen Mann eine unheilbare Krankheit, die er mit seltener Geduld und philosophischer Gelassenheit, aber auch als unerforschliche Fügung Gottes hingenommen hat. Dennoch umsorgte er weiterhin Arme und Kranke und fühlte sich im Innersten mit den Leidenden in christlicher Schicksalsgemeinschaft verbunden.» Möge der liebe Gott seine Güte und opfernde Hingabe ewig belohnen! R. I. P. (Nach dem Obwaldner Volksfreund 1959, Nr. 103.)



**H. H. Arnold Imholz, Pfarrer und Schulinspektor, Attinghausen**

17. Januar 1902 bis 21. Dezember 1959

1.—2. Lyzealklasse 1920—1922

**H. H. German Bobst, Pfarrer, Gänsbrunnen SO**

20. November 1883 bis 28. Dezember 1959

1.—8. Gymnasialklasse 1898—1906

Der Verstorbene entstammte einer kinderreichen Bauernfamilie im solothurnischen Ädermannsdorf. Nach dem Studium in Sarnen, Innsbruck, Freiburg i. Br. und Freiburg i. Ue. wurde er am 15. Juli 1915 zum Priester geweiht. Er wirkte 1915—1917 als Vikar in Selzach, 1917—1943 als Pfarrer daselbst, 1943—1958 als Pfarrer in Rämiswil und seit 1958 als Pfarrer in Gänsbrunnen. Pfarrer Bobst war nicht nur ein gottverbundener, schlicht-frommer Priester und ein eifriger, praktischer, wohlwollender Seelsorger, sondern auch ein origineller, volksverbundener Naturheilarzt für die Krankheiten des Leibes. R. I. P.

**Robert Berner, Bauzeichner, Wilen/Sarnen**

4. Februar 1934 bis 30. Dezember 1959

1. Gym., 1.—2. Real- und 1. Handelsklasse 1946—1950

Am 2. Januar starb in Hochdorf Frau Verena Küng-Eigensatz, Mutter von H. H. Robert Küng, Pfarrer zu St. Peter in Schaffhausen. — Am 7. Januar starb in Schöpfheim Herr Anton Studer-Thalmann, Vater von H. H. Anton Studer, Pfarrhelfer in Luzern, und von Herrn Franz Studer, Corcelles NE. — Am 19. Januar starb in Hergiswil NW Herr Hermann Siegwart-Jentzer, Glasfabrikant, Vater von Herrn Hans Siegwart-Hürlimann, Betriebsleiter, Hergiswil.

Wir empfehlen die Heimgegangenen dem Gebete der Mitschüler und Freunde.

Die Tugend großer Seelen ist die Gerechtigkeit  
von Platen

**Kollegi-Chronik**

Wohl mancher Sarnen Student hatte in seinem Taschenkalender den 22. September mit Sternchen, Kreuzchen oder Linien eingerahmt. Es war der Tag der Rückkehr zu den Kameraden und Schulbänken. Waren die verschiedenen Zeichen, die diesen Tag schmückten, nicht schon ein Omen für das Schuljahr? Freud und Leid, Kreuze und gute Sterne werden einander ablösen.

**11. Oktober:** Militaristen der 8. Klasse «dislozierten» für paar Stunden in die angenehmere Atmosphäre des Kollegiums. Daß kürzlich ein Professor die alte Garde der Maturaklasse als Pazifisten bezeichnete, war etwas herausfordernd. Wer sehnte sich damals mehr nach baldigem Frieden als die Rekruten! Daher die Freude auf die endgültige Verlegung nach Sarnen.

**19. November:** Die frohe Botschaft des Trimesters: Wir werden zwei Tage früher von der Schule erlöst und werden statt am Mittwoch am Samstag zu den Penaten ziehen. Dieses Geschenk machte uns Abt-Primas anlässlich der Feier des goldenen Profößubiläums.

**23. November:** Eine kleine deutsche Theatergruppe spielte «Die Geheimnisse der heiligen Messe», ein Mysterienspiel von Calderon. Diese würdevoll gebotene Wesensschau der Messe überzeugte und erfüllte alle mit Andacht. Wir sahen sogar über die etwas nazarenerhafte Erscheinung des Heilandes hinweg.

**24. November:** Der dies philosophicus wurde aufs nächste Trimester verschoben. Weil wir in einer vergeßlichen Zeit leben, versucht man jetzt dem freien Tag mit rechtlichen Argumenten zum Durchbruch zu verhelfen, wie dies in einer Philosophiestunde der Fall war. Die salomonische Formel eines Schülers lautete auf Gewohnheitsrecht. Hoffentlich findet diese Logik beim Rektorat geneigtes Gehör!

**30. November:** Der Schweizerfilm «Die Käserei in der Vehfreude» konnte nicht begeistern. In diesem Streifen findet sich wenig echter Gott-helf. Beim Ansehen dieser Bilder könnte man mit Horaz fragen: «Spectatum admissi, risum teneatis, Helvetici?»

**6. Dezember:** St. Nikolausfeier. Aber wo blieben der Samichlaus und Knecht Ruprecht? An ihrer Stelle stand ein Zauberer auf der Bühne, der uns mit seinen Künsten unterhielt.

Von unbekannter Hand wurde mir ein Brieflein zugeschoben mit folgendem Inhalt:



Lieber St. Nikolaus,

Wir vermögen nicht zu erklären, warum Du dieses Jahr nicht bei uns eingekehrt bist. Bist Du vielleicht des Glaubens, daß wir Deine väterlichen Mahnungen nicht mehr nötig hätten? Oder fürchtest Du, daß wir, Große und Kleine, die rauhen Sprüche Deines struppigen Knechtes nicht mehr ertragen? Wir sind doch weder (mit einigen Ausnahmen!) vollendete Heilige noch (das aber ohne Ausnahmen!) zarte Rührmichnichten. Wir bitten Dich freundlich und inständig, laß uns nächstes Jahr nicht ohne Deinen lieben Besuch. Wir hoffen auf ein Wiedersehen am 5. Dezember 1960 abends. Einer für alle.

**17. Dezember:** Als gute Demokraten verfolgten wir mit Spannung die historischen Bundesratswahlen. Die Radioübertragung gestaltete die Schulstunden zum praktischen staatsbürgerlichen Unterricht. Doch wäre es verfehlt, aus der musikalischen Umrahmung des Wahlaktes zu folgern, der eidgenössische Parlamentarismus bestehe zur Hauptsache aus Ländlermusik! Die Wahl von Landammann Ludwig von Moos löste helle Begeisterung aus. Jeder durfte ein wenig stolz sein auf den großen Vorgänger, der über die gleichen Schulbänke rutschte, die uns hie und da so eng erscheinen. Auch das Kollegi-Glöcklein stimmte in den ehernen Gesang der Landeskirchen ein.

Am andern Tage waren Professoren und Studenten am Empfang des hohen Magistraten vertreten. Wir freuen uns auf den ersten offiziellen Besuch im Kollegium.

**10. Januar:** Neujahrskommers der Subsylvania. Ehrenphilister Bundesrat von Moos beehrte die Corona mit seinem Besuch. Die Verbindung hat schon ein Trimester Vereinsarbeit hinter sich. Großer Wert wird auf Persönlichkeitsbildung und die Schulung über den Kommunismus gelegt. Die Vorbereitungen für das Jubiläum sind im Gange.

**11. Januar:** Ein alter Wunsch vieler Studenten ist in Erfüllung gegangen: eine Eisbahn! Während der kalten, sternklaren Nacht spritzten eifrige Konviktisten schichtenweise den letzten Sommer geschaffenen Trockenspielfeldplatz neben der Turnhalle. Bereits haben die ersten Eishockey-Matches stattgefunden. (Die Jüngern unter den Ehemaligen erinnern sich dabei an den Eisplatz zwischen Konvikt und Turnhalle, während die Ältern die Schlittschuhfahrten auf dem gefrorenen «Fröschen-*teich*» überhaupt nicht vergessen. Red.)

**18. Januar:** Nachdem der Skitag letztes Jahr ins Wasser gefallen war, hat uns Pater Rektor auf diesen Tag günstiges Wetter prophezeit. Und wirklich, es war ein schöner Sporttag. Die Skifahrer suchten ihre Pisten auf, ander schlittelten oder gingen per Après-Ski. A. L.

## *Bleierne Rücksichtslosigkeiten*

Wir entnehmen diesen Abschnitt samt Überschrift dem aus dem Leben und für das Leben geschriebenen Büchlein von alt Bundesrichter Jakob Strebel «Recht und Unrecht im Alltag», auf was wir hier nachdrücklich hinweisen möchten. Es ist 1957 im Walter-Verlag Olten erschienen und stellt eine kleine Summe praktischer, nicht theoretischer, Lebensweisheit dar.

Als geflügeltes Wort jedermann geläufig sind die Verse Storms: «Doch zu Zeiten sind erfrischend wie Gewitter goldne Rücksichtslosigkeiten.» Weniger bekannt und, wohl weil weniger geschätzt, auch seltener zitiert ist der vorausgehende Satz in Storms Versen: «Blüte edelsten Gemütes ist die Rücksicht», zu dem der nachfolgende ja nur der Gegensatz und die Ausnahme für Fälle bildet, wo es angezeigt ist, einem Menschen einmal die ungeschminkte Wahrheit zu sagen, was freilich ein mutiges und verdienstliches Unternehmen sein kann. Aber nicht minder verdienstlich ist es, Rücksichten walten zu lassen, wo sie am Platze sind; denn dort sind Rücksichtslosigkeiten nicht golden, sondern legen sich bleiern auf die Beziehungen der Menschen.

Man wird kaum einen Menschen finden, der rücksichtsvoll und nicht zugleich ein selbst in kleinen Dingen gerechter Mensch wäre. Rücksicht kann gewiß weiter gehen, als sie geschuldet ist, und ist dann kein Erfordernis der Gerechtigkeit mehr. Aber die für das friedliche Zusammenleben nötigen Rücksichten sind geschuldet, ihre Übung daher kein Geschenk, sondern die Erfüllung einer Pflicht, ihre Mißachtung eine Ungerechtigkeit, im Alltag wohl die häufigste.

Die Meinung, man dürfe sich zu Hause mehr gehen lassen als anderswo, ist falsch, soweit es sich um geschuldete Rücksichten handelt. Das zeigt am besten die Tatsache, daß in vielen Familien, in denen doch jedes in wichtigen Dingen seine Pflicht tut, statt friedlicher Heimgelikeit eine Atmosphäre der Spannung und des Unbehagens zu finden ist, weil es an gegenseitiger Rücksichtnahme in kleinen Dingen fehlt. Die, welche es daran fehlen lassen, empören sich, daß die andern sich an Kleinigkeiten stoßen, erweisen sich aber nicht selten als die allerempfindlichsten, wenn ihnen selbst Rücksichten versagt werden, auf die sie Anspruch zu haben glauben. Gewiß, Kleinigkeiten,



bisweilen so klein, daß man Hemmungen hat, davon zu sprechen, weil man fürchten muß, als kleinlich taxiert zu werden; denn es ist ja bekannt, daß rücksichtslose Menschen das Kleinliche hassen und selbst recht großzügig sind — für die eigenen Fehler. Es liegt im Wesen der Rücksichtnahme, daß sie sich größtenteils in Kleinigkeiten erweisen muß. «Ich denke an jede Kleinigkeit zwischen mir und ihr und fühle, daß Kleinigkeiten die Summe des Lebens ausmachen», sagt Dickens in «David Copperfield».

Es gibt dieser Kleinigkeiten besonders im Familienleben so vielartige! Was soll man, rein beispielsweise, andeuten? Daß der eine sich nicht davon abbringen läßt, die Türen zuzuknallen? Daß der zweite sie Sommer und Winter offenstehen läßt? Daß der dritte trotz aller Bitten den Radio immer auf Schreistärke und nur auf die ihm gefälligen Programme einstellt? Daß der vierte die täglichen Gebrauchsgegenstände der andern benützt, ohne sie nach Gebrauch wieder an ihren Ort zu bringen? Daß der fünfte mit seinen eigenen Sachen im ganzen Haus Unordnung macht? Daß der sechste die andern durch seine Unpünktlichkeit ärgert? Und so weiter, und so weiter. Alles Kleinigkeiten. Aber das Jahr hat dreihundertfünfundsechzig Tage, achttausendsiebenhundertsechzig Stunden. Wer es täglich und stündlich an Kleinigkeiten fehlen läßt, multipliziert diese mit dreihundertfünfundsechzig und achttausendsiebenhundertsechzig und kommt in der Jahresbilanz auf ein ordentliches Konto. Er kann für die andern wirklich unangenehm, ja unausstehlich werden, unerträglicher als wer einmal eine grobe Ungerechtigkeit begeht, aber im übrigen Rücksicht walten läßt.

Es sei nicht böse gemeint? Offenbar nicht. Allein auch naive Egoisten, deren Fehler zunächst nur darin besteht, daß sie an andere und die ihnen geschuldeten Rücksichten gar nicht denken, sind ungerechte Menschen, weil sie aus lauter Faulheit, über ihre Pflichten andern gegenüber nachzudenken, ihnen nicht geben, was sie ihnen schulden.

## Personalnachrichten

### Aus dem hochwürdigen Klerus

Der hochwürdigste Bischof von Chur hat H. H. **Werner Durrer**, Ehren-domherrn und bischöflichen Kommissar von Obwalden, zum Regens des Priesterseminars St. Luzi ernannt. Gottes Gnade und Segen begleite ihn an den verantwortungsvollsten Posten unserer Diözese. Noch an vier andern schweizerischen Priesterseminarien wirken Altsarner als Regens: H. H. Generalvikar Dr. theol. Joseph Bayard in Sitten, H. H. Emil Specker in Luzern, H. H. Dr. theol. Leonhard Weber in Solothurn und H. H. Dr. theol. August Berz am Salesianum in Freiburg.

Der hochwürdigste Abt von Mariastein bestimmte seinen Conventualen P. **Plazidus Meyer** zum Pfarrer von Erschwil SO.

H. H. Kaplan **Stephan Lenherr** wurde nach 21jähriger segensreicher Wirksamkeit in Goßau zum Pfarrer in Ganterschwil erkoren.

Herr **Eugen Stierli** von Homburg und Fr. **Fromund Balmer** OFMCap. wurden in Solothurn zu Subdiakonen ordiniert.

### Wahlen und Berufungen

Der Bundesrat hat Herrn Dr. **Giovanni Vasella** von Poschiavo zum ersten Adjunkten des Bundesamtes für Sozialversicherung gewählt.

Der Aargauer Regierungsrat bestellte Herrn Dr. **Walter Hug**, Sekretär der Staatskanzlei, zum ersten Sekretär der Direktion des Gesundheitswesens.

Zum Sekretär der kantonalen Invalidenversicherungs-Kommission wurde vom Regierungsrat des Kantons Luzern Herr **Eugen Wicky**, von Ruswil in Luzern, ernannt.

Der Stadtrat von Bremgarten AG überreichte Herrn Dr. **Heinrich Butz** als Anerkennung seiner Verdienste um die Förderung der kulturellen Bestrebungen den Kulturpreis der Stadt Bremgarten für das Jahr 1959.

Herr Universitätssportlehrer **Pius Pally**, Freiburg, amtet als kantonaler Vorunterrichtsinspektor.

Herr **Albert Bucher-Bürgi** ist als Nachfolger von Herrn Bundesrat Ludwig von Moos zum Gemeindeschreiber von Sachseln gewählt worden.

Herr **Guido Elser-Henneke**, von Goßau, wurde als Sekundarlehrer sprachlich-historischer Richtung ins Rheinstädtchen Dießenhofen berufen.

Als neuer Gemeindeschreiber in Flühli LU beliebte Herr **Matthias Müller-Kaufmann** von Romoos.



## Examen

Herr **Robert Bossard** von Unterägeri doktorierte in Madrid. Seine Dissertation: «Kompetenzkonflikte bei Zusammenstoß von Seeschiffen».

Herr **Bruno Hofmann** von Bern, in Basel, meldet sein Diplom als Ing. agr. und seine Anstellung bei der Firma Geigy AG in Basel.

An der ETH eroberten Herr **Mario Bondanini** von Lausanne das 1. Vordiplom für Physik und Herr **Walter Obrist** von Oberhofen das 1. Vordiplom für Chemie.

An der kantonalen Gemeindeschreiberprüfung in Luzern hat Herr **Hans Furrer**, Schongau, die kantonale Gemeindeschreiberkompetenz mit sehr gutem Erfolg erlangt.

## Meister- und Lehrlingsprüfungen

Herr **Albert Hofer** von Kerns bestand mit bestem Erfolg die Meisterprüfung als Metzger.

Ihre Lehrzeit schlossen erfolgreich ab:

Herr **Ruedi Matter**, Sarnen, als Bäcker und

Herr **Guido Anderhalden**, Sarnen, als Koch.

## Militär

Herr **Ferdinand Oehen**, Hochdorf, avancierte zum Oberleutnant der Artillerie, während Herr **Oskar Heimann**, Alpnach, den gleichen militärischen Grad bei den Luftschutz-Truppen erwarb.

## Verlobungen

Als Verlobte stellen sich vor und grüßen:

Herr **Adolf Kümin**, von Sarmenstorf in Dayton (Ohio, USA), und Frl. Annelise von Däniken.

Herr **Kurt Wick**, Wil SG, und Frl. Elvira Kvapil, Zürich.

Herr **Max Wildisen**, Lehrer in Sarnen, und Frl. Klara Allenspach von Goßau.

Herr **Otto Abächerli**, Buchdrucker in Sarnen, und Frl. Ruth Seiler, Sarnen.

Herr **Guido Giger**, Hotelier in Disentis, und Frl. Anita Vincenz in Disentis.

Herr **Hans Grau**, Photograph in Luzern, und Frl. Rosemarie Schnurberger von Zürich.

Herr **Hans Tiefenbacher**, Dietikon, und Frl. Margrit Sintzel von Leimbach ZH.

## Kinderlachen — Elternglück

Freudig und dankbar melden die Geburt eines lieben Kindes:

Familie **Urs Kuchler-Purtschert**, Alpnachdorf: Christina;

Familie **Bernhard Ebner-Golder**, Zürich: Stephan;

Familie **Hans Schneider-Locher**, Buchs SG: Cornelia;

Familie **Josef Baumeler-Troxler**, Merlischachen: Guido Martin;

Familie lic. iur. **Hans Leu-Scherer**, Hohenrain: Maria.

Familie Dr. med. dent. **Anton Bucher-Strähl**, Basel: Guido Albert.

## Buchbesprechungen

Jacques de Bourbon-Busset: **Andreas und Franziska**. Bekenntnisse zweier Liebender. Roman. Rex-Verlag Luzern 1959. 87 Seiten, gebunden Fr. 6.80.

In den 32 Briefen, die 1957 von der französischen Académie mit dem Grand-Prix du Roman ausgezeichnet wurden, kommen die Gedanken und Gesinnungen zweier Menschen zum Ausdruck, die einander von frühester Jugend auf lieben, aber grundverschiedene Charaktere sind. Allzuerst hätte Andreas seine Jugendgespielin Franziska geheiratet, aber diese hat sich unterdessen mit Heiner vermählt. Die ungestillte Sehnsucht nach Franziska will Andreas nun etwas zu vergessen zu suchen, indem er ausgedehnte Reisen unternimmt und in seiner ärztlichen Praxis sich gelegentlich in leichtfertige Liebesabenteuer stürzt.

Nach Heiners plötzlichem Tod hofft Andreas von neuem, sein Ziel mit Franziska zu erreichen, und mit immer neuen Motiven und unermüdlicher Zähigkeit wirbt er wieder um Franziskas Hand. Fein und vornehm sind alle Briefe, die Franziska ihm zurückschreibt und im letzten enthüllt sie noch das längst gehütete Geheimnis ihrer Entsagung. Sie will ihr Leben im Schweigen vor Gott, im Karmel, beschließen und durch ihr Opfer auch den leichtlebigen, doch im Kerne guten Andreas wieder zu Gott zurückführen.

Die Briefe sind meisterhaft geschrieben, psychologisch fein und tief, fesselnd und erschütternd zugleich, die harte Wirklichkeit nicht verschweigend. Der aufmerksame Leser wird viel Lebensweisheit darin verborgen finden.

P. Gerold.

Josef Reck: **700 Jahre St. Mauritiuspfarre, Goldach**. Herausgegeben von der Katholischen Kirchgemeinde Goldach 1959.

Wir wollen auf diese Pfarreigeschichte, die Professor Oskar Vasella von Freiburg «eine vorbildliche Leistung» nennt, mehr hinweisen, als sie



besprechen. H. H. Dr. Josef Reck, Professor an der Realschule in Goldach, ein dem Kollegium treu verbundener Ehemaliger, macht dem Namen eines Lokalhistorikers alle Ehre. Die Geschichte im Dorf ist kaum weniger interessant als die Geschichte des Großstaates. Der Verfasser hat sich schon früher zu einzelnen Fragen der fürstenländischen Pfarrei in den wertvollen «Rorschacher Neujaarsblättern» geäußert, z. B. Das Schulwesen in Goldach zur fürststädtlichen Zeit (1952); Abt Ulrich Rösch und Goldach (1953); Die Reformation in Goldach (1958), um nur die Arbeiten der letzten Jahre zu nennen. Wir freuen uns auf weitere Früchte seines Forscherfleißes. P. Rupert.

### *Von der erfolgreichen Tätigkeit unserer Schweizer Volks-Buchgemeinde*

Nichts kennzeichnet den außerordentlichen Erfolg der Schweizer Volks-Buchgemeinde (SVB) besser als die Tatsache, daß der Mitgliederbestand in einer einzigen Werbeaktion von 30 000 auf 45 000 erhöht werden konnte, und daß im vergangenen Geschäftsjahr rund 150 000 gute Bücher durch die SVB in weitesten Kreisen unseres katholischen Volkes Verbreitung fanden. Ein glänzendes Resultat, das von dem zeitaufgeschlossenen und weltoffenen Buchangebot der SVB beredt Zeugnis gibt. Denn das Mitglied, das sich in der SVB nach wie vor nur zum jährlich zweimaligen Buchbezug verpflichtet, hat freiwillig in überwiegender Mehrheit gerade die doppelte Anzahl Bücher bezogen. Ein Blick in das eben erschienene Bücherverzeichnis für 1960 zeigt uns, wo das Geheimnis für diesen Erfolg zu finden ist: Im reichhaltigen Angebot (über 400 Titel, davon 70 neue seit dem letzten Jahr), in der sorgfältigen Auswahl und in der vorzüglichen Ausstattung der Bücher. Besonders erfreulich ist das ständige Wachstum und die weite Verbreitung der SVB, vor allem auch deshalb, weil sie bewußt auf den Bestseller-Rummel verzichtet und dem wertvollen, bleibenden und bereichernden Buch den Vorzug gibt.

Nebst rund 60 Titeln aus andern Verlagen (Bücher des Wissens, Kunst- und Kinderbücher, technische und historische Werke, Biographien und religiöse Literatur) erschienen 1959 als Eigenwerke der SVB folgende, hier kurz vorgestellte Bücher:

**Das Lexikon der SVB**, 2 Bände, ganz in rotes Kunstleder gebunden, mit Goldprägung und Schutzumschlag. Zwei prachtvolle Bände zum außerordentlich günstigen Mitgliederpreis von zusammen nur Fr. 22.50. Das Lexikon der SVB enthält 50 000 Stichwörter in 4000 Spalten, 3800 Abbildungen und 19 Farbtafeln. Es ist bis weit in das Jahr 1959 hinein nachgeführt und stellt ein umfassendes Nachschlagewerk dar, das besonders

auch die schweizerischen Belange berücksichtigt. — Daß eine rege Nachfrage nach einer preisgünstigen Bibel besteht, beweist die zweite Auflage, die von der im Frühjahr erschienenen **Heiligen Schrift** (von den Professoren Hamp, Stenzel und Kürzinger übersetzt) inzwischen notwendig wurde. Es ist dies eine vollständige Ausgabe des Alten und des Neuen Testaments, auf 1508 Seiten Dünndruckpapier in Kunstleder gebunden, zum Mitgliederpreis von nur Fr. 14.50. — Als sechster Band in der sorgfältig gepflegten Gotthelf-Reihe brachte die SVB letztes Frühjahr **Die Käseerei in der Vohfreude** (472 Seiten, Ganzleinen Fr. 9.50). Die interessanten Anmerkungen und Worterklärungen zu dem nach der Urfassung und dem Erstdruck wiederhergestellten Text schrieb Dr. F. Bachmann, die Illustrationen stammen von der Innerschweizer Künstlerin Margrit Schill. — **Das Jahr ohne Mutter** (184 Seiten, Ganzleinen, Fr. 6.—) ist eine Neubearbeitung und Erweiterung der ergreifenden Erzählung «Die Brüder Sagenmatt» von Josef Maria Camenzind, die der Autor für die SVB besorgt hat. Dieses Buch, das die Probleme der elternlosen Kinder in einem Waisenhaus behandelt, ist ein wundervoller Lobgesang auf Mutterliebe und Kindesliebe, das mit der Vereidigung der Soldaten in den Mobilmachungstagen des ersten Weltkrieges auch ein Stück Heimatgeschichte enthält. — Anspruchsvolle, reife Leser werden zu den vielschichtigen, tiefchristlichen Romanwerken des großen Russen F. M. Dostojewskij greifen, von dem in der SVB letztes Frühjahr **Die Brüder Karamasow** (1031 Seiten, Ganzleinen, Fr. 12.—) und diesen Herbst **Der Idiot** (808 Seiten, Ganzleinen, Fr. 11.—) in vollständigen, ungekürzten Dünndruckausgaben erschienen sind. — Aus dem Französischen sind drei bedeutende Werke in sehr guter Übertragung in die Auswahl der SVB aufgenommen worden: Von Francis Jammes **Der Pfarrer von Ozeron** (212 Seiten, Ganzleinen, Fr. 8.50), eine bezaubernde Idylle aus der baskischen Heimat des großen Dichters; von Stanislaus d'Otreumont **Die unvernünftige Liebe** (249 Seiten, Ganzleinen, Fr. 9.—), eine gedanklich kristallklare, faszinierende Auseinandersetzung über die moderne Liebes- und Eheaufassung; von François Mauriac **Die Pharisäerin** (229 Seiten, Ganzleinen, Fr. 7.50), eine psychologisch meisterhafte Darstellung des Lebens einer Frömmlerin, die durch ihre Lieblosigkeit ihre Umwelt tyrannisiert. — Mit dem Buch über die Rassenfrage von Peter Abrahams «... dort, wo die weißen Schatten fallen», der Autobiographie eines Mischlings aus Südafrika, hat die SVB letzten Herbst eine Reihe aktueller Werke eröffnet, die nun durch den Roman der Inderin Kamala Markandaya **Nektar in einem Sieb** (272 Seiten, Ganzleinen, Fr. 9.—) weitergeführt wird. Dieses erschütternde und doch von einem grenzenlosen Optimismus getragene Buch schildert das entbehrungsreiche Leben der armen Reisbauern in Sündien, die völlig von Regen und Reis abhängig und oft bis an die Grenzen ihrer Kräfte dem Hunger preisgegeben sind. — Aus dem Nieder-



ländischen übersetzt wurde der Roman von J. W. Hofstra **Rumba auf Montmartre** (184 Seiten, Ganzleinen, Fr. 7.—), der das Problem von der Einsamkeit und der inneren Vereinsamung des Menschen in der modernen Großstadt behandelt. Es ist ein psychologischer Roman, der dem Leben von acht Personen nachspürt, die sich in den Nachtlokalen von Paris herumtreiben. — Einen einfachen Liebes- und Arztroman schrieb Daniela Krein in **Chefarzt Dr. Landen** (241 Seiten, Ganzleinen, Fr. 8.—), der das Problem der Abtreibung von moralischen, religiösen und sozialen Gesichtspunkten aus behandelt. — Der köstliche, humorvolle Familienroman **Alle unsere Neun** (254 Seiten, Ganzleinen, 2. Auflage, Fr. 8.—) erzählt von den Leiden und Freuden eines amerikanischen Familienvaters, und der Autor Thomas Byrnes versteht es wahrhaft ausgezeichnet, uns durch seine Schilderung zu ergötzen.

Wer durch diese Hinweise das verlockende Angebot der SVB näher kennenlernen will, verlangt ganz unverbindlich die Bücherliste der Schweizer Volks-Buchgemeinde, Habsburgerstraße 44, Luzern. Neumitglieder erhalten **gratis** als Willkommprämie den erschütternden, aktuellen Augenzeugenbericht über die Errichtung der kommunistischen Herrschaft in China von P. Ambros Rust, **Die Rote Nacht** (264 Seiten, 16 Bildtafeln mit 31 Photos und 2 Kartenskizzen, Ganzleinen). Die SVB ist die Buchgemeinde auch für Sie, denn die SVB ist die katholische Buchgemeinde mit den geringen Verpflichtungen und den großen Leistungen!

### Herzlichen Dank!

Wir danken von Herzen all jenen, die das Abonnement bei der Einzahlung aufgerundet haben — viele auf fünf, mehrere auf zehn, zwei sogar auf zwanzig bzw. fünfundzwanzig Franken. Allen ein herzliches Vergelt's Gott.

Redaktion: Dr. P. Rupert Amschwand OSB.

Druck und Expedition: Buchdruckerei Louis Ehrli & Cie., Sarnen. Die Kollegi-Chronik erscheint viermal im Jahr.

Bezugspreis: Fr. 4.—, Postcheck VII 6875, Kollegi-Chronik, Sarnen  
Ausland Fr. 4.50.

Wer Wert legt auf gute, appetitliche

Pâtisserie und

Confiserie-Produkte

geht immer wieder ins Fachgeschäft

*Rey-Halter*

Sarnen

zugleich empfehlen wir auch  
unsere vorteilhaften

Zabig-Plättli

## Neue Bücher:

J. M. Camenzind, **Da-Kai** (Roman aus der Mandschurei) Fr. 17.70

**Damals im Aktivdienst**,  
illustriert Fr. 19.50

Nielsen, **Wir suchten und fanden**.  
23 Dänen konvertieren zur Kirche  
Fr. 11.80

K. Rahner, **Sendung und Gnade** Fr. 25.-  
de Wohl, **Zitadelle Gottes** Fr. 15.80

P. Bruin, **Welteroberer Paulus** Fr. 39.-

Hs. Röst, **Fehlwege der Deutschen**  
k. Fr. 8.—

**BUCHHANDLUNG**

**TH. PFAMMATTER · SARNEN**

In Stadt und Land . . .

. . . als gut bekannt

empfiehlt sich höflich auch für sein

**Bad-Hotel Limmathof**

Baden bei Zürich

Haus mit Komfort und Tradition

Pension ab Fr. 15.50

Bäder auch an Passanten



E. Müller-Bächle Inhaber

Prospekte bitte durch: K. Illi-Werner, Dir. Tel. (056) 2 60 64



## Die studierende Jugend

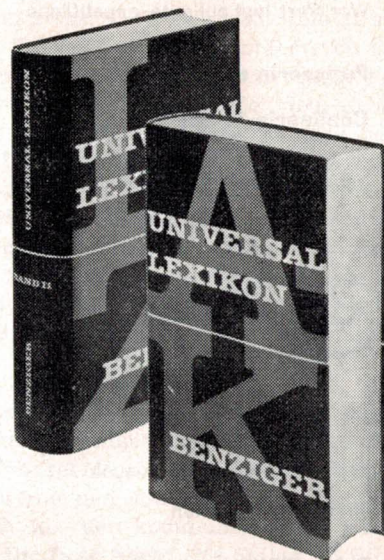
ist auf ein gutes Nachschlagewerk  
angewiesen.

Darum schätzt sie besonders das

## UNIVERSAL LEXIKON

Was ist Radar, was ein Elektronengehirn,  
was heißt oekumenische Bewegung, was  
versteht man unter Laienapostolat? Wie  
macht man künstliche Atmung, was ist  
Peilung beim Flugdienst, das Cinemascope-  
Verfahren, was bedeutet ein Gen, Physiognomik,  
atonal, wer war Gershwin, wer Georges Rouault,  
wer ist Le Corbusier, Theodor Haecker, Fulton Sheen,  
wie entstehen Kunststoffe, was heißt ERP, OEEC?  
Über all dies und vieles mehr gibt das  
«Universal Lexikon» — durchs Bild unterstützt —  
zuverlässig und leicht verständlich Aufschluß.

Darum schenken Eltern, Geschwister, Onkel  
und Tante ihrem Studiosus das begehrte  
Universal Lexikon, denn er sagt, es sei ihm



Rund 50 000 Stichwörter  
Zahlreiche Bilder im Text  
Farbige Tafeln und Karten

neu

schweizerisch

christlich-humanistische Grundlage

nicht zu groß — nicht zu klein

glänzend ausgestattet

Zwei schöne, solide Bände

**Fr. 76.—**

**für jedes Fach eine große Hilfe**

Erhältlich, auf Wunsch mit Zahlungserleichterung, in jeder Buchhandlung

BENZIGER VERLAG EINSIEDELN ZÜRICH